

## Zur Kenntnis alpinen *Nebria*-Arten<sup>1)</sup>.

Von M. BÄNNINGER, Gießen.

Wiederholt habe ich versucht, an Hand des umfangreichen Materiales, besonders aus den Schweizeralpen, mir ein Bild über den Wert der unterschiedenen Formen der *Nebria castanea* mit Umgrenzung ihrer geographischen Verbreitung zu machen. Jedes Mal zeigte es sich, daß es infolge der außerordentlichen individuellen Veränderlichkeit und der unscharfen geographischen Begrenzungen eine mühsame, undankbare, wenig positive Resultate ergebende Arbeit war. Je mehr Merkmale zur Begrenzung berücksichtigt werden, umso verschwommener werden die Rassengrenzen. Selbst bei Vernachlässigung von Unterschieden, die sich als besonders wenig konstant erwiesen, und Beschränkung auf einige wenige Hauptmerkmale, ist oft mit einem verhältnismäßig hohen Prozentsatz von Stücken zu rechnen, denen keiner der Formennamen zukommen kann: sie müssen als Zwischenstufen getrennt gehalten werden, wobei Kombinationen der verschiedensten Rassenmerkmale vorkommen können. Auch der Begriff der geographischen Rasse im Gegensatz zur individuellen Aberration macht Schwierigkeiten. Während *brunnea* Duft. in den östlichen Alpen mehr oder minder als geographische Rasse anzusehen ist, wären die sporadisch bis weit nach Westen vorkommenden Stücke als Aberrationen zu betrachten.

*N. planiuscula*, die vor allem im Gebiet des Monte Rosa häufiger vorkommt, ist dagegen auch in den Tessiner- und Zentralalpen und bis nach Oesterreich zu finden. Noch unklarer liegen die Verhältnisse bei *picea*. Es ist ganz unmöglich, Material nach den Fundorten auf die Rassenzugehörigkeit zu bestimmen, wie dies so oft getan wird. Jedes Stück muß auf seine Merkmale geprüft werden, denn in derselben Gegend können verschiedene Formen vertreten sein, in einem Teil der Berner Alpen z. B. vier bis fünf, einschließlich der Prioritätsform.

Die individuelle Variationsbreite der alpinen Carabiden ist, ähnlich wie bei jenen des hohen Nordens, im allgemeinen größer als in der Ebene. Die sehr verschiedenen Daseinsbedingungen während des Larvenstadiums und vielleicht auch verschieden lange Dauer mit gewaltsamer Abkürzung desselben, mögen hiefür eine Erklärung geben (künstliche Abkürzung des Raupenstadiums bei Schmetterlingen durch Futtermangel).

<sup>1)</sup> Mein „18. Beitrag zur Kenntnis der *Carabinae*“. Die beiden früheren, hier zu berücksichtigenden Arbeiten (Schweiz. Ent. Anzeiger 1925, p. 1—5, 13—15, 17—19 und Ent. Mitteil. XIV. 1925, p. 180—195, 256—281, 329—343) zitiere ich der Einfachheit halber nur mit der Seitenzahl, da eine Verwechslung nicht möglich ist.

Ob die subsp. *sumavica* aus Südböhmen, *prosternalis* aus Südtirol und *macrodera*<sup>1)</sup> aus den Meer- und Ligurischen Alpen in Bezug auf Veränderlichkeit und wenig scharfe geographische Begrenzung eine Ausnahme machen, entzieht sich mangels ausreichenden Materials meiner Beurteilung. Es sollen hier auch in erster Linie die Formen der Zentralalpen mit unmittelbar anschließenden Gebieten berücksichtigt werden.

### *N. castanea* Bon. Prioritätsform.

(Synonyme: *ferruginea* Bon.; *umbrina* Heer<sup>2)</sup>, Bänninger p. 2).

Sie ist aus den Stura-Tälern in den Grajischen Alpen beschrieben. Pechschwarz bis rötlichgelb, ebenso die Schenkel. Halsschild wenig breiter als lang oder nur schwach quer. Decken tief gestreift und stark punktiert, die Zwischenräume gewölbt. Die Scheibe ist gegen den Schulterwinkel nicht oder nur sehr wenig verflacht, die Schulterbeule daher mehr oder minder vorhanden. — Länge  $7\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$  mm.

Sie kommt in den Zentral- und Westalpen fast überall neben den mehr oder minder ausgeprägten Rassen und Aberrationen vor. In den östlichen Alpen, wo sie durch *brunnea* vertreten wird, sind meistens nur Einzelstücke auf sie zu beziehen. Das einzige mir aus dem Schwarzwald (Hornißgrinde) vorliegende Stück erinnert etwas an *picea*, ohne aber zu ihr zu gehören.

### *N. castanea* ab. *planiuscula* Chd.

(Synonym: *depressa* Heer; Bänninger p. 277).

Decken flacher als bei der Prioritätsform, sowohl zur Basis als vor allem auch hinter den Schulterecken vollkommen verflacht, sodaß

<sup>1)</sup> Nach Abfassung des Manuskriptes erhielt ich durch Herrn J. Sainte-Claire Deville ein als *lugdunensis* Chd. bestimmtes ♂ ♀ von der Grande Chartreuse. Es handelt sich um sehr große, breite Stücke, die ich für identisch mit *macrodera* Dan. halten würde, wenn die Decken gegenüber den zwei ♀♀ dieser Form vom Colle Piana nicht wesentlich parallelseitiger wären. Bei dieser Gelegenheit sei auf die sehr interessante Arbeit des genannten Autors „Esquisse du peuplement des Alpes françaises (Col.)“ in „Contribution à l'étude du peuplement des hautes montagnes“, 1928, der Société de Biogéographie hingewiesen. Die Form ist dort p. 9 irrtümlich als *picea* Dej. aufgeführt.

<sup>2)</sup> Allgemein werden für die Veröffentlichung des Namens die beiden Faunenwerke Heers von 1837 und 1838 angegeben. Die Form ist aber bereits 1834 in „Geographische Verbreitung der Käfer in den Schweizeralpen, besonders nach ihren Höhenverhältnissen“, p. 137, folgendermaßen beschrieben: „Zuweilen finden wir dabei (unter der typischen *castanea*) die Abart *picea* Dej. oder auch eine hellbraune, schwächliche Form, die sich der *brunnea* Dej. bedeutend nähert und die Germar *N. umbrina* nennt“. Da Heer auch später nichts über die für *brunnea* charakteristischen feinen und schwach punktierten Streifen erwähnt und die Type nicht mehr vorhanden ist, ist *umbrina* nur auf besonders kleine, schmale Stücke der typischen *castanea* zu beziehen und dementsprechend als Synonym zu *castanea* zu stellen, wie von mir schon früher (p. 2) geschehen.

die Schulterbeule obliteriert ist. Die Streifen mit ihrer Punktierung ebenso tief und die Zwischenräume ebenso stark gewölbt. Die Decken sind besonders beim ♂ eher etwas länger, schmaler, seitlich geradliniger als bei den meisten ♂♂ der typischen *castanea*; Halschildform innerhalb der gleichen Grenzen schwankend. — Länge  $8\frac{1}{2}$ —10 mm.

Die Form findet sich neben der typischen *castanea* regelmäßiger besonders im Gebiet des Monte Rosa. Seit ich mich mit ihr beschäftigte (p. 276) fand ich sie bei Mattmark, Berisal und an verschiedenen Stellen im Binnental, doch dürften Einzelstücke fast im ganzen Gebiet der Prioritätsform nachzuweisen sein, denn ich habe sie noch am Beichgletscher im Lötschental, am Gurschengletscher bei Andermatt, bei der Damastockhütte im Göschenertal, bei den Jöri-Seen, beim Flüela-Hospiz und am Piz Campolungo in den Tessiner-alpen gefunden. Selbst in dem Material aus den östlichen Alpen, das ich als *castanea* oder *brunnea* erhielt, war sie in Einzelstücken vertreten: Schneibstein bei Golling in Salzburg, Großglockner, Giglachsee-Gebiet in den Niederen Tauern und „Tirol“. Es ist sehr auffallend, daß auch bei diesen östlichen Stücken mit der Verflachung der Decken die tiefen Streifen mit starker Punktierung der Prioritätsform im allgemeinen erhalten bleiben. Ueberall ist *planiuscula* fast ausschließlich in ♂♂ vertreten; die ♀♀ bilden Uebergänge zur Prioritätsform. Ich halte sie daher für eine mehr oder minder individuelle flache Aberration, der nicht der Wert einer Rasse zukommt.

Die verflachten Decken mit ihrer obliterierten Schulterbeule (das letztere auch bei *cordicollis tenuissima*), erinnern an Parallelfälle in der Gattung *Platynus*, in der gewisse alpine Arten dieselbe Erscheinung nur mit noch vollkommenerer Verflachung der Oberseite aufweisen. Andererseits besitzen in Sumpfgewässern der Niederungen lebende Arten dieser Gattung bisweilen individuell eine stark beulenartige Auftreibung der Schultergegend. Das umgekehrte Verhalten von Sumpf- und Gebirgsarten ist sehr auffallend.

#### *N. castanea* subsp. *picea* Dej. (Bänninger p. 2).

Der Halschild ist mehr oder minder stark quer. Die Rasse ist im allgemeinen größer und breiter, hell gefärbte Stücke bilden die Ausnahme. Die Schulterbeule ist entsprechend der robusteren Körperform stark ausgeprägt. Wie zu erwarten stimmen ♀♀ häufiger mit der Beschreibung überein als ♂♂. — Länge 9—11 mm.

Die Rasse ist aus den Schweizeralpen beschrieben, wo sie neben der Prioritätsform mehr oder minder häufig und durch viele Uebergänge mit ihr verbunden ist. Meine östlichsten Fundorte sind aus Vorarlberg und (sehr typisch) dem Adamello-Gebiet (Val Daone). Auch im Material von der Fergenhütte bei Klosters ist sie stark überwiegend ausgeprägt.

*N. castanea* subsp. *brunnea* Duft.

Von der Prioritätsform verschieden durch viel feinere und zerstreutere Punktierung der Deckenstreifen und hellbraune Färbung. Häufig sind auch die Streifen feiner. — Länge  $7\frac{1}{2}$ —10 mm.

Die Form ist in den österreichischen Alpen mehr oder minder als Rasse ausgebildet, aber auch in den Schweizeralpen (besonders den östlichen) weit verbreitet und bald mehr nur in Einzelstücken, bald häufiger anzutreffen. Aus den Alpen westlich des Wallis sind mir noch keine Exemplare bekannt.

*N. castanea rätzeri* n. subsp.

Die Form des Halsschildes stimmt mit der typischen *castanea* überein; die Schwankungen im Längenverhältnis und in der bald vorhandenen, bald fehlenden Ausschweifung vor den Hinterecken liegen im allgemeinen innerhalb derselben Grenzen, doch kommen gelegentlich Stücke vor, die in der Breite der *picea* nicht nachstehen. Die längere, schmälere Form der Decken des ♂ mit wenig gerundeten, oft fast geradlinig schwach nach vorn verengten Seiten, sind sehr auffallend; beim ♀ sind diese Merkmale weniger ausgeprägt. Die Streifen erinnern mit ihrer im allgemeinen schwachen, vor allem aber weitläufigen Punktierung an *brunnea*. Die Färbung der Decken ist bei den Stücken aus dem Jura sehr konstant pechschwarz (nur zwei unausgefärbte, hellbräunliche Stücke) und steht sehr stark im Gegensatz zu den ebenso konstant gelbroten Beinen und Fühlern. Die Mikroskulptur des ♂ ist tiefer und die Querrillen fließen häufiger durch Längsrisse zusammen; beim ♀ ist das Merkmal infolge allgemein stärkerer Mikroskulptur kaum verwendbar. Während das sechste Sternit des ♂ der *castanea* ziemlich konstant jederseits nur eine Borste besitzt, sind es deren bei *rätzeri* stets zwei. Ebenso ist das dritte bis fünfte Sternit bei beiden Geschlechtern mehr oder weniger plurisetos, denn bei 20 von 49 vom Chasseral und Mont Tendre vorliegenden Stücken sind jederseits mindestens zwei Borsten vorhanden. Nur bei zwei Exemplaren geht die Reduktion derart weit, daß nur noch auf einem Sternit asymmetrisch ein oder zwei Borsten vorhanden sind. — Länge  $8\frac{1}{2}$ —10 mm.

Material: 5 ♂♂, 11 ♀♀ (15. VI. 1924; 2./3. VI. 1928) vom Chasseral (Type); 10 ♂♂, 23 ♀♀ (2. VI. 1926; 4. VI. 1928) vom Mont Tendre; in beiden Fällen in unmittelbarer Nähe des Gipfelkammes, besonders an den Schneereuten.

Auch an verschiedenen Stellen der Berner Alpen kommt die Rasse vor, besonders in der Nähe der Gspaltenhornhütte im Kiental, wo sich neben typischen Stücken auch typische *brunnea* mit in jeder Beziehung allen Uebergängen finden. Unter den insgesamt etwa 30 Exemplaren, die ich in verschiedenen Jahren mit *cordicollis tenuissima* fand, ist nur je eine ausgesprochene *picea* und typische *castanea* vertreten. Mehr in Einzelstücken fand ich *rätzeri* ferner an folgenden

Stellen: Bundalp im Kiental, Oeschinensee, Gemmipaßhöhe, im Iffigental gegen Wildhornhütte und Rawilpaß, Zanfleuron-Gletscher am Sanetschpaß und beim Aufstieg vom Col de Pillon zur Diablerets-hütte. Im Jura ist die Rasse, die ich früher (p. 1 und p. 262) noch zu *brunnea* gerechnet habe, mit viel schwächeren Uebergängen als im genannten Alpengebiet vertreten. Die Rasse sei dem verstorbenen Pfarrer Rätzer gewidmet, dem wir auch die Entdeckung der *N. gracilis* und *rhaetica* verdanken und in dessen Sammlung (Museum Bern) ich sie zum ersten Mal in Stücken vom Chasseral sah.

Die Rasse bereitet bedeutende systematische Schwierigkeiten, denn nach der Beborstung der Sternite müßte man sie (auch unter Berücksichtigung ihrer Veränderlichkeit) entschieden in die Nähe von *atrata* und *austriaca* stellen. Es fehlen ihr aber die so charakteristischen, stark vorgezogenen Halsschildvorderecken; auch die Seiten vor der Basis sind nicht stärker aufgebogen und diese nicht schmaler als bei *castanea*. Bei *N. cordicollis* (p. 3) haben wir bereits den Fall, daß die Beborstung der Hinterhüften nicht artkonstant, sondern etwas in Uebereinstimmung mit Rassenbildung veränderlich ist. Hier liegt ein weiterer Fall vor, der sich auf die Sternite bezieht. Trotz solcher gelegentlicher Ausnahmen glaube ich nicht, daß die Systematik als Ganzes stark erschüttert wird, denn gerade die Korrelation mit anderen Merkmalen, wie ich sie p. 189 erwähnte, dürfte beweisen, daß der Beborstung ein wesentlicher systematischer Wert innewohnt, doch kommen für dichotomische Bestimmungstabellen vereinzelte störende Ausnahmen vor, die mehr als individuell sind.

### *N. (Nebriola) fontinalis* sbsp. *rhaetica* Dan.

Ganglbauer (Käf. Mitteleuropa I, p. 111) bezeichnet *rhaetica* kaum als von *fontinalis* spezifisch trennbar. In meiner früheren Arbeit (Fußnote p. 2) konnte ich zu der Frage mangels genügenden Materiales der *fontinalis* keine Stellung nehmen. Seither habe ich von ihr im Val Inferno oberhalb Gerola alta gegen 70 Stück gesammelt. Die flacheren Decken der *rhaetica*, die flacheren Zwischenräume vor allem auch vor der Basis, das größere, stärker nach oben vortretende Schulterzähnen, sowie der von Daniel nicht erwähnte längere, weniger stark quere Halsschild, besitzen weitgehende Konstanz, wenn auch keinem der Merkmale absoluter Wert zukommt. Bei den anderen Merkmalen ist der Veränderlichkeit eine weitere Grenze gezogen. Uebergänge von *rhaetica* zu *fontinalis* sind viel häufiger als umgekehrt. Als Rasse ist *rhaetica* vollkommen existenzberechtigt. Nach den gegenwärtigen Kenntnissen ist sie nördlich der Rhein-Rhone-Linie vom untersten Lötschental nach Osten bis zum Segnespaß verbreitet. Südlich geht sie vom Griesgletscher im Eginental über die nördlichen Tessiner Alpen (Val Lavizzara, Lago Tremorgio), den St. Gotthard, das Rheinwaldgebiet bis zum Splügen und Piz Platta. Der Anschluß an *fontinalis* der Bergamasker-Alpen (östlich bis ins

Adamello-Gebiet bekannt; Münch. Kol. Z. III. 1906, p. 35) ist also noch durch das Tal der Maira (Bergell) und Adda (Veltlin) unterbrochen.

### *Nebria (Alpaeus) germari* Heer und ihre Formen.

Angeregt durch die Arbeit von Herrn Dr. Schaubberger im Ent. Anzeiger 1927, p. 173, in der von *N. germari* zwei neue Rassen aus den Oesterreichischen Alpen unterschieden werden und die bekannte subsp. *simonyi* Ggl. weiter und neu gefaßt wird, hatte ich mein Material nach den neuen Gesichtspunkten durchgearbeitet. Von Herrn Schaubberger erhielt ich seinerzeit etwa 30 Stück seiner *norica* von der Lungauer Kalkspitze (typischer Fundort) und zwei ♂♂ von Rauris, sowie 12 Stück der *impar* vom Höllengebirge. Auch das wichtige Stück, das als Vertreter der typischen *germari* betrachtet wurde, stellte er mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung, wofür auch hier nochmals gedankt sei. Das Manuskript war im Frühjahr 1929 fertiggestellt und sollte gelegentlich mit anderem veröffentlicht werden, als mir Mitte 1930 die Arbeit von Herrn Doktor K. Všetěčka (Časopis Čsl. Spol. Ent. 1929, p. 109) über *N. germari* bekannt wurde. Gleichzeitig erhielt ich in dankenswerter Weise zwei Cotypen seiner subsp. *novaki*. Diese Veröffentlichung habe ich nachträglich noch in das Manuskript hineingearbeitet.

Bei der „typischen *germari*“ Schaubbergers handelt es sich um ein Stück aus einer wahrscheinlich älteren Sammlung, während die Etikette „Mte. Rosa“ jüngeren Datums zu sein scheint. Es ist ausgeschlossen, daß das Exemplar wirklich vom Monte Rosa stammt, da die Art dort gar nicht vorkommt. Diesbezügliche Angaben in den Faunen von Stierlin 1900 und selbst Porta 1923 beziehen sich auf alte falsche Bestimmungen der *cordicollis*. Um es gleich vorweg zu nehmen, dürfte das Stück, ein verhältnismäßig breites ♀, vom nördlichen Balkan oder aus den südöstlichsten Alpen stammen. Ich betrachte es als ein ziemlich breites Exemplar jener Form, die inzwischen *novaki* Všet. benannt worden ist. Man vergleiche über das Problem der *germari* K. u. J. Daniel in der Deutschen Ent. Zeitschr. 1890, p. 138, und in der Münch. Kol. Zeitschr. I. 1903, p. 157 ff. Uebrigens hat auch Ganglbauer in seiner Käferfauna Mitteleuropas 1892, p. 108, die Verbreitung ausdrücklich auf die östlichen Schweizeralpen und östlich davon beschränkt. Auf Grund eigener ausgedehnter Sammeltätigkeit habe ich mich im Schweiz. Ent. Anz. 1925, p. 14, ebenfalls mit der Angelegenheit beschäftigt und konnte dabei nur die Ergebnisse meiner Vorgänger voll bestätigt finden.

*N. germari* gehört mit *N. castanea* und *cordicollis* zu den individuell veränderlichsten *Nebria*-Arten Europas. Man nehme sich nur einmal die Mühe, jedes Stück seiner Sammlung auf jedes Merkmal zu vergleichen. Ganz besonders groß ist die individuelle Veränder-

lichkeit in der Länge des Halsschildes und in der Ausschweifung der Seiten vor den Hinterecken.

### *N. germari* Heer, Prioritätsform.

Vorderecken des Halsschildes weit vom Hals abstehend, nicht oder schwach vorgezogen, vor allem aber sehr breit abgerundet und verrundet (das konstanteste Merkmal). Halsschild trapezförmig, das heißt die größte Breite ist weit vor die Mitte gerückt, der nach hinten verengte Teil dadurch sehr viel länger als der nach vorn verengte, dieser sehr stark gerundet. Vor der Basis sind die Seiten im allgemeinen auf eine ziemliche Strecke mehr oder minder parallel; der Seitenrand ist ziemlich breit abgesetzt. Die Decken sind nach vorn bei beiden Geschlechtern mehr oder minder verengt, mit ziemlich stark ausgeprägter, weit nach hinten gerückter größter Breite. Beine konstant gelbrot.

Oestliche Schweizeralpen, westlich die Linie Albulapaß-Rheintal nicht überschreitend (westlich davon am Piz d'Err und Piz Platta fand ich bereits *N. cordicollis escheri*, während im Val Tisch, unmittelbar südöstlich von Bergün, noch *germari* vorkommt). Die Grenze nach Osten ist noch unbekannt; ein einzelnes Stück vom Kalten Berg in Vorarlberg gehört zur typischen *germari*, dagegen ist von zwei Stücken von Riezlern vor allem das eine entschieden als *norica* anzusprechen. Südlich des Inns gehört eine große Ausbeute vom Piz Lischanna zur typischen *germari*.

### *N. germari* subsp. *norica* Schaub.

Von der Prioritätsform durch etwas vorgezogene, weniger vom Hals abstehende Vorderecken des Halsschildes, vor allem aber durch ihre viel geringere Verrundung ausgezeichnet. Der Seitenrand ist im allgemeinen eher etwas schmaler abgesetzt, und zwar ist das Merkmal umsomehr ausgeprägt, je weiter man nach Nordosten kommt (*impar* Schaub.). Im Durchschnitt reicht die seitliche Rundung eher weiter nach hinten, wodurch die größte Breite etwas mehr gegen die Mitte gerückt wird. Zwischen der größten Breite und den Vorderecken sind die Seiten weniger gerundet als bei der Prioritätsform. Die Grenzen nach Westen und Süden sind noch unsicher. Außer von der Lungauer Kalkspitze und Rauris liegt mir die Rasse noch vor von: Zillertal, Hocheder, Kreuzjöchl, Naviser Jöch, Hafelekar in den Nordtiroler Kalkalpen, Reißeck, Zirbitzjochel.

Von der Subsp. *impar* Schaub. liegen mir 12 Stück vom typischen Fundort, dem Höllengebirge, vor. Einen einigermaßen konstanten Unterschied in der Breite des Halsschildseitenrandes gegenüber *norica* kann ich nicht feststellen. Die Beschreibung der *norica* scheint sich auf verhältnismäßig breit gerandete Stücke zu beziehen, wie z. B. meine zwei von Rauris, welche ebenfalls vom Autor stammen.

Auch die in der größten Breite etwas gewinkelten Halsschildseiten der *impar* sind nur zum Teil vorhanden und finden sich in gleicher Weise vereinzelt auch bei *norica* von der Kalkspitze. Die Bestimmung einer *impar* stößt selbst beim Material vom Originalfundort auf große Schwierigkeiten, wenn jedes Stück auf die Merkmale geprüft wird, und dürfte mehr zum Herauslesen einzelner besonders schmal gerandeter Individuen führen.

Die Subsp. *simonyi* Gglb. wurde auf eine „schlankere Form aus den Tiroler Dolomiten mit pechschwarzen Schenkeln“ aufgestellt. Herr Schauburger bezieht jetzt den Namen ausdrücklich auf eine breitere, kürzere Form. Es war mir nicht möglich, mir ein klares Bild über die Trennung meines *germari*-Materials aus den Südalpen zu machen, die nach Schauburger von *simonyi* bewohnt werden. Der Einfluß der subsp. *norica* und auch der Prioritätsform ist im Westen sehr groß, während sich nach Osten derjenige der Balkanform geltend macht. Diese ist von Dr. Všecká gelegentlich seiner tabellarischen Bearbeitung der *germari*-Formen (Schauburgers Arbeit war ihm jedoch unbekannt), als *novaki* beschrieben worden. Das neu eingeführte Fühlermerkmal scheint ziemlich veränderlich zu sein, wie auch die Zahl der Seten am Halsschildseitenrand. Bei den alpinen Formen sind es gewöhnlich 2 bis 3, bei *novaki* 1 bis 2; Asymmetrien sind sehr häufig. Die letztere Rasse ist aber durch die angegebene Halsschildform sehr gut gekennzeichnet. Wenn schon für die alpine *germari* die Halsschildform reichlich lang dargestellt wird, so scheint mir, daß diejenige für *durmitorensis* Apf. (Fig. b) mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen ist. Apfelbeck schreibt ausdrücklich: „Von der typischen Form durch . . . kürzeren, zur Basis weniger verschmälerten und schwächer ausgeschweiften Halsschild . . . differierend“. Das einzige mir vorliegende Stück vom Durmitor (Deutsches Ent. Inst.) besitzt auch einen viel kürzeren Halsschild mit den charakteristischen, hinten kaum ausgeschweiften Seiten.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Koleopterologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [18\\_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Bänninger M.

Artikel/Article: [Zur Kenntnis alpiner Nebria-Arten. 112-119](#)